

BEATE WAGNER

Moritz und Franz Wagner: Glanz in ihren Augen

BEATE WAGNER

MORITZ & FRANZ
WAGNER
GLANZ IN IHREN AUGEN

Große Träume, ihr Weg in die NBA
und zum Weltmeistertitel

ARISTON 

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

5. Auflage

© 2024 Ariston Verlag in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Straße 28, 81673 München
produktsicherheit@penguinrandomhouse.de
(Vorstehende Angaben sind zugleich
Pflichtinformationen nach GPSR)

Alle Rechte vorbehalten

Redaktion: Evelyn Boos-Körner

Umschlaggestaltung: wilhelm typo grafisch, Zürich
unter Verwendung von Fotos von

PhilippReinhard.com (Umschlagvorderseite) und

© picture alliance (Tilo Wiedensohler/camera4 | Tilo Wiedensohler)
(Umschlagrückseite) sowie der typografischen Vorlage
von Jana Kiewitt, Konzept & Gestaltung, Berlin
Satz: Satzwerk Huber, Germering
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany

ISBN: 978-3-424-20290-8

Für meine drei Jungs: Axel, Moritz und Franz

»Even when it's not pretty or perfect. Even when it's more real than you want it to be. Your story is what you have, what you will always have. It is something to own.«

Michelle Obama

Inhalt

Prolog	9
--------------	---

TEIL 1 Wie es ist

Leben in Florida	33
Magic Mom	57
Die Brüder	75

TEIL 2 Wie es war

Die junge Familie	93
Die ersten Tore	117
Eltern on fire	128

TEIL 3 Immer weiter

Erwachsen werden am College	149
Auf die große Bühne	172
Im Hier und Jetzt	190
Deutschland, einig Basketballland	203
Weltmeister!	215

TEIL 4 Wenn alles zusammenkommt

Glückliche Fügung	235
Epilog	248
Dank	252
Bildnachweis	254
Anmerkungen	255

Prolog

Überall stehen Koffer herum. Auf dem Tisch liegen Avocado-Schiffchen und andere Frühstücksreste, dazwischen Hunderte unterschriebene Autogrammkarten und ein Stift. Die Wohnung sieht aus wie eine Rumpelbude. Auf dem Sofa ein Turnier-Trikot, riesige Schuhe und ein brauner Lederball. Sonst ist die Bühne leer. Der Vorhang zu. Das WM-Sommertheater abgedreht. Die Jungs sind weg. Über alle Berge. Zurück zum Flughafen und in die USA.

Kein Türknallen, kein Lachen mehr aus den hinteren Gemächern. Kein Hip-Hop mehr aus dem Bad. Nur noch ein hohles Plastik-Schlurfen aus der Küche. Axel macht Kaffee. Er ist mein Mann. Ich habe ihn am ersten Tag unseres Medizinstudiums an der Berliner Charité kennengelernt. Seitdem teilen wir unser Leben. Uns verbinden starke Gefühle, viele wunderbare Erlebnisse, schwierige Erfahrungen. Und unsere Söhne Moritz und Franz. Statt die Füße anzuheben, zieht er jetzt seine Hausschuhe über das Parkett – das mir so vertraute Axel-Geräusch. Ich liege ermattet auf dem Bett. Warte auf meinen zweiten Kaffee heute Morgen. Starre in den Herbst vor dem Fenster und versuche, zu verstehen, was passiert ist. Es ist verrückt, denke ich. Crazy! Aber es ist wahr: Moritz und Franz sind Weltmeister.

Das »Wunder von Manila« stand in allen Zeitungen. Es ist das Happy End von fünf Wochen Ausnahmezustand, das Endergebnis der Basketball-Weltmeisterschaft 2023. Unsere Söhne haben gehörig mitgemischt, und auch wir Eltern waren mittendrin. Wir sind mit nach Japan und auf die Philippinen gereist. Haben angefeuert, mitgefiebert, geschwitzt, gezittert, unterstützt, vor Aufregung nicht geschlafen. Am Ende geheult vor Freude. Wir waren im WM-Tunnel. Eine Zeit voller Superlative (acht Spiele,

acht Siege) und Gegensätze (Luxushotel inmitten der Slums von Manila). Am letzten Abend ist ein Traum wahr geworden: Das deutsche Nationalteam hat die Goldmedaille geholt, die Welt mit seinem Teamspirit verzaubert, hierzulande einen Basketball-Hype ausgelöst. Deutschland ist Basketball-Weltmeister! Zum ersten Mal überhaupt in der Sportgeschichte.

Ich liege also da, mein Gehirn hat einen Sprung in der Platte. Immer wieder führt es mich auf den Basketballcourt der Mall of Asia Arena in Manila. Zu dem Moment, als hier die deutsche Nationalmannschaft im Finale Serbien mit 83:77 besiegt hat. Nach dem Abpfiff rasten die Jungs aus, springen in die Höhe, fallen zu Boden und übereinander her. Ein Knäuel glücklicher Basketballer. Auch auf den Rängen gibt es kein Halten mehr. Menschen springen von ihren Plätzen. Weinen, schreien, umarmen sich. Die geschlagenen, serbischen Spieler ziehen vom Feld. Dann die Siegerehrung. Die Jungs zählen »eins, zwei, drei«. Dennis Schröder reckt den Pokal in die Höhe. Es regnet goldene Konfetti. Laut ertönt »We are the Champions«. Die ganze Halle grölbt.

Danach wird es unübersichtlich. Nun stürmen auch Kinder, Fotografen, Ehefrauen auf den Court. Es ist ein wildes Fest. In der Menge sehe ich Moritz, der auf mich zuläuft. Ich stehe immer noch hinter der Bande, seit Minuten wie angewurzelt, wie gelähmt durch das Unfassbare vor mir. »Jetzt hör mal auf zu heulen und komm her«, schreit er in meine Richtung und streckt seinen Arm aus. Der ganze Moritz ist ein einziges Strahlen.

Ich klettere über die Bande. Plötzlich stehe ich auch auf dem Feld. Schaue an meinem roten Kleid hinab (ab sofort mein Weltmeisterkleid), sehe meine Turnschuhe auf dem goldübersäten Parkett, die Leute, die um mich herum tanzen, sich in den Armen halten. Ich höre die Kameras klicken und wie noch immer die Siegerhymne durch die Arena schallt. Ich spüre, wie Tränen über meine Wangen fließen, auf der Haut kitzeln und meine Schminke läuft.

Irgendjemand drückt mir den Pokal in die Arme. Er ist krass schwer. Dann schließen mich Moritz und Franz und auch Axel in ihre langen Arme. Wir halten uns für ein paar Momente ganz fest. Alles fühlt sich warm, fließend und stimmig an. Es fällt eine riesige Anspannung von mir ab. Ich spüre pure Freude, unendliche Dankbarkeit, ein wirklich – für diesen Moment – ungetrübtes Glück! Euer, unser Weltmeister-Moment. Ich werde ihn von jetzt an in mir tragen. Ich werde mich immer daran erinnern. *I feel blessed.* Ich fühle mich gesegnet. Große Worte, aber sie sind absolut angemessen.

Hier auf dem Bett kann ich mich, wie auf Knopfdruck, immer wieder in dieses Gefühl zurückbeamen. Ein fantastischer Flashback, willentlich abrufbar. Ich greife zum Handy, um mich von der Realität der Bilder in meinem Kopf zu überzeugen. Es plöppen Videos, SMS, Fotos auf. Es stimmt alles. Moritz und Franz sind World Champions.

Franz und Moritz sind tatsächlich Weltmeister, sie jubeln, wir jubeln mit ihnen. Ich schaue rum im Schlafzimmer, sehe die Kinderbilder an der Wand, denke an all die Sachen, die in der Küche noch von den Jungs rumliegen – und bin drin im nächsten Flashback. Jetzt scrollt ich durch all die Bilder der letzten Jahre, durch meine Erinnerungen. Alles ging so schnell. Niemand konnte ahnen, dass die Träume unserer Söhne wahr werden könnten. Gerade erst waren wir in Manila und auf Okinawa, doch auch davor ist schon so viel passiert. Ein Gedanke folgt auf den nächsten, ein Ort in meinem Kopf löst den anderen ab: Berlin, Ann Arbor, Los Angeles, Washington, irgendwann Orlando. Mir kommt eine verrückte Szene nach der anderen in den Sinn.

Manhattan Beach, Kalifornien, 2018. Wir haben keine Wahl. Wir brauchen heute eine Matratze. Wir hieven sie auf das Dach. Sie hängt schief, ist riesig und steht über. Das kleine rote Mietauto verschwindet darunter. Wir ruckeln an dem weißen Mons-

trum. Quetschen uns auf die Sitze. Durch die Fenster hängen vier Struppen nach innen. Grün, faserig und so dünn, dass man sie kaum greifen kann. Als Paketschnüre sind sie sicher geeignet. Aber um eine Kingsize-Matratze zu halten?

Wir fahren los. Auf die Susan Street, dann weiter Richtung I-405 North. Wie eine Schildkröte über den Highway bis nach Manhattan Beach. Von Anaheim dauert das eine Dreiviertelstunde. Der Fahrtwind drückt gegen die Matratze. Ich habe panische Angst. Gleich wird sie nach vorne rutschen, dann können wir nicht mehr durch die Frontscheibe gucken, fürchte ich. Oder sie fliegt nach hinten, dann gibt es einen fiesen Unfall. Ich sehe schon die Schlagzeile: »German Mattress Crash!« Wir ziehen fester an der Strippe. Axel fährt. Franz lacht. Ich weine. Moritz filmt.

Der Matratzentransport nach Manhattan Beach markiert den Auftakt von Moritz' Karriere als Profibasketballer in der NBA. Die National Basketball Association steht für großen Sport, riesige Arenen, sehr viel Geld und smarte Agenten. NBA steht für: »Du hast es geschafft!« Eine Matratze von Ikea auf einem Mietauto passt da nicht ins Bild.

Manhattan Beach liegt in der South Bay, eine knappe Stunde Fahrt von Downtown Los Angeles entfernt. Der Pier ist bekannt für sein tolles Aquarium. Das beste Frühstück gibt es in Uncle Bill's Pancake House. Manhattan Beach steht aber vor allem für vier Meilen feinsten weißen Strand, teure Villen in der ersten Reihe, Surfer und Palmen. Hier wohnen jede Menge VIPs: Models wie Rachel Hunter, Schauspieler wie Owen Wilson oder Benjamin McKenzie, und hier wohnen auch viele Beachvolleyballer und Basketballprofis.

Unser Sohn Moritz ist noch kein Glamour-Schwergewicht. Aber seit ein paar Wochen ist er NBA-Spieler. Einer von im Schnitt mehr oder weniger 500 professionellen Basketballern der besten Liga der Welt.¹ Moritz hat ein Händchen dafür, zum richtigen Zeitpunkt am richtigen Ort zu sein. Warum also nicht

nach Manhattan Beach ziehen? Seine Wohnung – es ist die erste eigene überhaupt – liegt zwei Gehminuten vom Strand entfernt. Vom Balkon aus sieht man das Blau des Wassers. Wenn man sich auf die neue Matratze legt und die Augen schließt, hört man das Rauschen des Pazifiks. Ein Traum ist wahr geworden.

Augen schließen. Wahrnehmen. Sortieren. Ist das wirklich wahr? Wo führt das alles noch hin? In den letzten Jahren habe ich das oft gemacht. Denn die waren voller unglaublicher Momente, in immer kürzeren Abständen. Die vielen Höhepunkte in den noch jungen Leben unserer Söhne haben uns dorthin gebracht, wo wir heute sind. Und unser Miteinander mit Moritz und Franz hat uns zu den Menschen gemacht, die wir heute sind. Gemeinsam haben wir eine lange Reise zurückgelegt.

Auf das Matratzendrama folgt der nächste Flashback, wieder sitze ich in einem Mietauto. Dieses Mal entspannter, ohne Strippen in der Hand. Ohne sperrige Last. Nur mit Axel am Steuer neben mir, eine siebenstündige Autofahrt vor uns. Genug Zeit, um gemeinsam Revue passieren zu lassen, was bis Ende dieses Jahres 2022 so alles passiert ist bei uns. Axel und ich fahren nach Key West. Ein Paradies am Ende einer Kette von 200 Koralleninseln in Florida, der südlichste Punkt der USA und einst Zuhause von Tennessee Williams und Ernest Hemingway. Wir wollen dort zu zweit dieses Jahr abschließen. Die letzten Jahre rekapitulieren, bevor Axel wieder nach Berlin fliegt.

Bis eben haben wir noch im Haus der Jungs in Orlando/Winter Park gefrühstückt. Dann sind sie für zehn Tage an die Westküste der USA aufgebrochen. Auswärtsfahrt mit ihrem Club Orlando Magic, für den die beiden nun die zweite Saison zusammen spielen. Wenn sie von dem Roadtrip zurückkehren, wird ihr Vater längst wieder in Deutschland sein.

Je mehr im Leben passiert, desto schneller scheint es zu vergehen. Meine letzten Jahre sind gerast. Wo fange ich an, wenn

ich davon erzählen will? Am besten hier, auf der Straße nach Key West. Der morgendliche Verkehr auf dem Florida Turnpike ist entspannt. Rechts und links Wiese, mal ein Tümpel (wahrscheinlich mit Alligatoren drin), Grasland, Sumpf bis zum Horizont. Es geht immer nur geradeaus. In Fort Lauderdale wird es trubeliger, hinter Miami traumhaft. Wir fahren auf dem Overseas Highway praktisch durch den türkisfarbenen Ozean, rechts und links nur Wasser. Eine kleine Insel nach der anderen, über 42 Brücken nach Key West.

Vor zwölf Jahren waren Axel und Moritz schon einmal hier. Der Anlass damals: die Jugendweihe von Moritz. Die Jugendweihe ist eine ostdeutsche Tradition, die den Übergang vom Kind zum Erwachsensein feiert, das säkulare Pendant zur Konfirmation. Eine christliche Konfirmation kam für uns nicht infrage. Wir leben mitten im ehemaligen Ostteil von Berlin – in einem atheistisch geprägten Umfeld. Wir haben unsere Kinder nicht taufen lassen. Wir sind keine Kirchgänger, höchstens mal an Weihnachten. Als sich Moritz' Klasse gesammelt zur Jugendweihe anmeldet, kommen wir ins Grübeln. Denn einen feierlichen Moment für sein Erwachsenwerden wünschen wir uns schon. Also entscheiden wir, dass wir mit Moritz und unserer ganzen Familie auch eine Jugendweihe feiern werden. Mit einer Reise nach Florida als Geschenk. Moritz war damals 15 und NBA-Fan. Der Höhepunkt der Reise stand längst fest: einmal ein NBA-Spiel erleben, vielleicht sogar ein Play-off-Spiel?

In Old Town Key West angekommen, suchen wir das Hotel von damals: Pastellfarbenes Holzhaus, Innenhof, kleiner Pool, Palmen, karibische Atmosphäre, so hat es damals ausgesehen, sagt Axel. Ihm fällt die warmherzige Köchin ein, die morgens Frühstück gemacht und bei der Abreise mit kubanischem Akzent zu Moritz gesagt hat: »Make your daddy proud!« Wir finden das Hotel nicht. Die Innenhöfe der Holzhäuser sehen alle gleich aus. Aber die Erinnerung an das nette Pläuschchen beim

Frühstück bleibt. An das erste NBA-Spiel, das Moritz und Axel live gesehen haben. »Die Miami Heat waren damals Moritz' Wunsch«, erinnert sich Axel auf dem Spaziergang zum Southernmost Point, dem südlichsten Punkt der kontinentalen USA. »Zu der Zeit spielten dort LeBron James, Dwyane Wade und Chris Bosh. Ich hatte ganz schön Stress mit den Terminen und Karten, ich musste noch mal umbuchen.«

Letztendlich waren die beiden dann beim ersten Eastern Conference Finals Game: Boston Celtics gegen Miami Heat. »Es war aufregend«, erinnert sich Axel. »Wir hatten damals noch gar keine Ahnung. Ich hab zum Beispiel sogenannte Nosebleed Seats gekauft, also Tickets ganz oben.« Nosebleed Seats bedeutet »Nasenbluten-Sitze« – und bezieht sich auf Bergsteiger, die in großer Höhe eben oft Nasenbluten bekommen. Die Karten kosteten damals schon 165 Dollar. Pro Stück! »Fand ich ziemlich teuer. Wir mussten ja auch noch irgendwo schlafen und essen«, so Axel. »Der Junge war in einem Alter, in dem er ständig Hunger hatte. Und wir wollten noch rumreisen in Florida, bestimmte Basketballschuhe und das eine oder andere Team-T-Shirt, auch für Franz, kaufen. Da kam einiges zusammen.« Das Spiel hat an dem Abend Miami Heat gewonnen. »Legendärer Dunk von LeBron James nach Assist von Dwyane Wade«, erinnert sich Axel. »Wir waren natürlich sehr früh da und haben alles aufgesogen wie Schwämme. Moritz' Augen strahlten den ganzen Abend, ein absolutes Highlight, ein tolles Erlebnis für ihn.« Axel guckt nachdenklich. »Und für mich auch. Für uns.«

Für Axel war die ganze Sache kein Selbstläufer. Er ist im Osten aufgewachsen, war selbst Handball-Jugendnationalspieler, das erste Mal 1993 kurz nach der Wende in den USA. »Ich habe mir damals einen Traum erfüllt«, sagt er heute. Dem amerikanischen Lifestyle und der dollarschweren Branche des Sportentertainments stand er aber eher skeptisch gegenüber. Gleichzeitig hat ihn die Weite, die Natur, das Abenteuer, das Versprechen von

Freiheit in den USA immer angezogen. Die Reise mit Moritz war vor allem durch Moritz' Freude ein tolles Vater-Sohn-Erlebnis.

Kürzlich fand ich zufällig Fotos von der Reise. Auf den Bildern sieht man Moritz mit all den Cheerleadern. Die Halle von außen. Vater und Sohn glücklich vor der Arena. Niemals hätten wir damals gedacht, dass wir alle noch mal eine NBA-Arena von innen sehen würden. Geschweige denn, dass unsere Kinder selbst einmal dort spielen würden.

Als Axel und Moritz wieder zu Hause in Berlin eintreffen, scheint ein Bann gebrochen. Die NBA, College-Basketball und die Idee einer Zukunft als Sportler in den entfernten USA sind fortan präsent bei uns. So oft wie möglich gucken Moritz, Axel und Franz jetzt NBA. Ab und an verfolgen sie auch die Spiele der Wolverines, dem College-Team der University of Michigan. Ich sehe sie zu dritt auf dem schwarzen Sofa vor dem kleinen Laptop sitzen, höre die amerikanische TV-Moderatorenstimme im Hintergrund. Für mich ist das zu dem Zeitpunkt noch eine sehr fremde Welt. Realer wird Basketball bei uns zu Hause. Moritz geht jetzt täglich zum Training, bei Alba und im Landeskader. Der Sport bestimmt seinen Alltag.

Auch Franz ist mittlerweile Basketballer – und liebt das Spiel vom ersten Tag an. Es vergeht kein Wochenende mehr, keine Ferien mehr ohne Kadertraining, ohne Alba, ohne irgendein Turnier. Und auch nicht ohne den Traum von der NBA. Moritz erinnert sich genau, wann er ihn zum ersten Mal geträumt hat. »Ihr habt mir ein gefälschtes Jersey von Kevin Garnett zu Weihnachten geschenkt. Damit bin ich dann zum Training gegangen. Da wusste ich, dass ich in die NBA will. Da war ich vielleicht zwölf.«

Ich habe nur noch verschwommene Erinnerungen an diese Geschenke. Auf jeden Fall hat sie Axel damals gekauft. Ich fühlte mich in Sachen Basketball noch nicht kompetent. Ich hatte keinen blassen Schimmer, wer Kevin Garnett ist. Auch Franz be-

kommt damals ein Jersey. Von LeBron James – damals Spieler der Cleveland Cavaliers. Auch Franz erinnert sich genau, wann er den Entschluss fasste, dass er einmal NBA-Spieler werden will: Sein Freund Vincent hatte ihm eine Videokassette mit einer Dokumentation über Dwyane Wade zum Geburtstag geschenkt. Nachdem er die gesehen hatte, war es um ihn geschehen. »Ich glaube, wir waren neun«, erinnert sich Franz. »Vincent hat mich auch das erste Mal mit zum Basketball genommen. Er spielt heute aber nicht mehr.«

Moritz und Franz tragen ihre Jerseys. Sie spielen immer besser. Sie wachsen zu jungen Männern heran. Trotzdem vergehen noch Jahre, in denen die NBA mehr Traum als Zukunftsvision bleibt. Aus mehreren Gründen. Zunächst die Größe. Wir waren zwar immer eine raumgreifende Familie. Bei unseren Freunden hießen wir »Familie laut«, die beiden anderen Familien hießen »Familie spät« und »Familie irgendwie«. Vor allem sind wir aber auch alle Spätentwickler. Im Vergleich zu ihren Vereinskollegen entwickelten sich Moritz und Franz also relativ spät zu körperlich sehr großen Spielern. Moritz misst heute mit Basketballschuhen 2,11 Meter, Franz 2,08 Meter. Zumindest bei Moritz schien lange niemand vorauszusehen, dass er bald für eine Profikarriere geeignet sein könnte.

Die NBA ist sehr weit weg von Deutschland. In meinem Kopf als Mutter, die damals noch nicht viele Berührungspunkte mit der Liga hatte. Und für die sich die tatsächliche Entfernung bis heute nicht gut anfühlt. Mann, sind die Kids weit weg, denke ich dann oft! Zehn Stunden Flug brauche ich, um sie zu sehen. Aber auch in den Köpfen vieler Coaches und Funktionäre hierzulande scheint die NBA nicht präsent zu sein. Sie ist eine gedankliche und tatsächliche Unmöglichkeit. Nichts, wovon man träumt, und erst recht nichts, was man tut. Verständlich, weil dieser Weg nur sehr selten gegangen wird. Verständlich auch,

dass kein deutscher Club ein aufwendiges Jugendprogramm unterhält, damit die dort ausgebildeten Talente danach in die USA verschwinden. In der NBA Basketball zu spielen, ist nur *eine* Möglichkeit – die unwahrscheinlichste. In Europa und der deutschen Bundesliga als Profibasketballer zu spielen, ist eine andere. Und auch die passiert selten genug.

Ich hätte es trotzdem schön gefunden, wenn den Kindern, die für Basketball schwärmen, alle Optionen aufgezeigt worden wären. Doch auch bei Alba Berlin war es damals – zumindest nach unserem Erleben – nicht so gern gesehen, wenn die Kinder von der NBA sprachen oder gar NBA-Socken trugen. Wer das tat, galt bei so manchem Trainer als unrealistischer Träumer. »Du traust es dich nicht, auszusprechen, dass du diesen Traum hast«, sagt Moritz heute und lacht. »Als Kind zu sagen, dass man in die NBA geht, da kommt man in Deutschland schon ins Gefängnis.«

Moritz war innerlich längst auf dem Weg. Er überragte bald alle Teamkollegen – mit 16 Jahren wuchs er 20 Zentimeter in einem Jahr. Und er spielte immer besser. 2014 wurde er mit der NBBL Deutscher Meister. Im Oktober 2014 gab er sein Debüt mit den Alba-Profis in der Mercedes-Benz Arena. Ich habe bisher nicht viele Spiele meiner Kinder verpasst – dieser Abend gehörte leider dazu. Ich war mit meinen Freundinnen am Scharmützelsee. Axel hat mir die wichtigsten Spielszenen aber über das Handy geschickt. Ich hatte alles, was ich brauchte, um zu verstehen: Es war ein großartiger Start für Moritz ins Profidasein. Ab und an spielte er nun auch in der EuroLeague. Mit der Nationalmannschaft gewann er 2014 die U18-Europameisterschaft (B-Gruppe) in Bulgarien.

Heute, gut zehn Jahre später, tragen Moritz und Franz NBA-Jerseys mit ihren eigenen Namen auf dem Rücken. Ich brauche selbst den Kalender und die Bilder, um nachzuvollziehen, was zwischenzeitlich alles passiert ist – viele Monate und Jahre,

in denen öffentlich niemand ausspricht, was bei uns zu Hause immer konkreter wird: eine Zukunft als Profibasketballspieler. Nach einer schmerzhaften Niederlage mit der JBBL in Leverkusen – ich erinnere mich an eine stundenlange, schweigsame Rückfahrt mit anderen Eltern – spricht Moritz dann aber klar und deutlich aus, worüber er schon nächtelang gegrübelt hatte: »Ich will ans College und von dort den Sprung in die NBA schaffen.« Wir beratschlagen, wie wir ihm dabei helfen können. Axel kümmert sich. Durch einen Zufall gibt es einen Kontakt zu einem ersten Agenten.

Natürlich ist so ein Wunsch – das war uns damals schon klar – erst einmal nur ein abstrakter Wunsch, der nicht automatisch Realität wird. Der Sprung für Europäer ans College ist aus mehreren Gründen riskant und schwer. Viele Jungs, die ihn nicht schaffen, sind körperlich unterlegen, nicht athletisch genug. Andere sitzen nur auf der Bank, weil die Konkurrenz zu groß ist oder sie zu wenig Durchsetzungskraft haben. Oder der Coach glaubt nicht an den Spieler. Manchmal ist auch der Wechsel in das andere Land ein Kulturschock. Zur richtigen Zeit am richtigen Ort zu sein, braucht Mut und Glück. Wie unwahrscheinlich und glücklich der Weg für unsere Kinder war, habe ich erst richtig verstanden, als ich für dieses Buch recherchiert habe.

Wir grübeln nächtelang, reden mit Moritz, lesen, grübeln weiter, ob es eine gute Idee ist, dass Moritz in die USA wechselt und sich der großen Konkurrenz der Highschool-Spieler um ein Athletenstipendium aussetzt. Wir waren doch erst einmal nur froh, dass das Kind mithilfe des Sports ohne größere Vorkommnisse durch die Pubertät kommt. Sollte daraus jetzt ein Auslandsjahr am College werden? Oder gar zwei, drei, vier? Sollte er, mit gerade 18, bei uns ausziehen? Wollten wir das? Wie aber könnte der Weg sonst aussehen? Auf eine erste Euphorie folgten Zweifel. In Deutschland ist es schließlich nicht üblich, nach der Schule weiter auf hohem Niveau Basketball zu spielen und gleichzeitig